

Ingemar Öberg, Luther and World Mission. A Historical and Systematic Study with special Reference to Luther's Bible Exposition, Concordia Publishing House, St. Louis 2007, ISBN 0-570-03322-5, 522 S., 49,99 \$

Dieses Buch ist eine Frucht des Zusammenwirkens lutherischer Theologen, die mehrere Kontinente umgreift. Der 2005 verstorbene schwedische Autor (*1930) wirkte als Dozent an einem Missionsseminar im norwegischen Stavanger. Öberg veröffentlichte seine Arbeit zunächst in schwedischer Sprache 1991 in Finnland. Autor und Übersetzer kennen sich aus gemeinsamen Zeiten am Matongo Lutheran Theological College in Kenia, wo beide als Gastdozenten wirkten. Die Übersetzung ins Englische, die der Amerikaner Dean Apel mit Hilfe seiner schwedischen Frau anfertigen konnte, wird eröffnet durch ein Vorwort von Robert Kolb, Professor am Concordia Seminary in St. Louis.

Kritischer Bezugspunkt dieser Arbeit ist die These Gustav Warnecks, Luther bzw. das Luthertum hätten den Missionsgedanken ausgeblendet und daher nichts zur neuzeitlichen Mission und Missionswissenschaft beigetragen, eine These, die weithin so sehr verinnerlicht ist, daß viele missionarisch Gesinnte auch lutherischer Herkunft eher bereit sind, bei Baptisten und Charismatikern in die Schule zu gehen als bei Luther und den von ihm geprägten Theologen.

In einem großen Wurf zeigt Öberg auf, wie Luthers gesamtes Wirken von einer missionarischen Perspektive geprägt ist. Zwar gab es tatsächlich in der Reformationszeit kaum Berührungen mit „exotischem“ Heidentum. Öberg erinnert aber daran, daß die Gefahr des Martyriums – eine genuin missionarische Situation – die reformatorische Theologie und Praxis mit bestimmte. Werde der lutherischen Kirche des 16. und 17. Jahrhunderts vorgeworfen, sie habe keine Missionare ausgesandt, so müsse man fragen, wer denn heute bereit ist, etwa Missionare in den Iran zu entsenden. Schon in der Einleitung betont der Autor, wie sehr Luthers Lehre von der Kirche und vom Amt durch das Bewußtsein geprägt ist, in der trinitarischen „Sendekette“ seit Ostern und Pfingsten zu stehen. Die Reformation ist mithin selber Ausdruck des Gehorsams gegenüber dem „Missionsbefehl“ des Herrn, standen doch Luther die Heiden in seinen kaum evangelisierten Landsleuten vor Augen, so daß für ihn eine theologisch grundsätzliche Unterscheidung von Mission in der Heimat und Mission in der Ferne nicht denkbar war. Mission hat für Luther eine trinitarisch-heilsgeschichtliche Seite und eine irdisch-profangeschichtliche. Die Art und Weise der Ausbreitung des Evangeliums ist bestimmt durch Gottes Werk in Christus und durch den Heiligen Geist, damit aber durch das Wort des Evangeliums und die Sakramente als die göttlich eingesetzten „Missionsmittel“, die der Kirche in ihrer Sendung aufgetragen sind. Dabei nimmt Gott Menschen und Dinge seiner Schöpfung in Gebrauch, die dieser Mission dienen.

Methodisch untersucht Öberg vor allem die Schriftauslegung Luthers. Dabei nimmt er in einem ersten inhaltlichen Hauptteil die für Luthers Missions-theologie wichtigen Artikel der Lehre in den Blick. Darauf folgt eine detail-

lierte Untersuchung der Aufnahme des Missionsmotivs in Luthers Vorlesungen zu den biblischen Büchern. Schließlich wendet Öberg sich Luthers Äußerungen zur Mission unter Juden und Muslimen zu, den beiden nichtchristlichen Hauptgruppen, die im 16. Jahrhundert mit der europäischen Christenheit eng in Berührung kamen.

Im Rahmen der Kirchenlehre steht Luthers Missionstheologie auf zwei Pfeilern, wie Öberg zunächst aufzeigt: auf der Lehre von Schöpfung und Sünde und auf der Lehre von Kirche und Amt. Die heilsgeschichtliche Verankerung des Missionsgedankens bei Luther schließt ein intensives Nachdenken über Gottes Wirken in der Schöpfung ein. Trotz des Sündenfalls wirkt der Schöpfer nicht nur an seinen Geschöpfen, sondern auch und vor allem durch diese, die ihm als „Larven“ und „Masken“ dienen. Damit ist von vornherein klar: Jedem Menschen ist Gott gegenwärtig als Schöpfer und Erhalter. Darauf können Menschen auch bei der Verkündigung angesprochen werden. Darüber hinaus erkennt der aufmerksame Bibelleser, daß Gottes gute Schöpfungsordnung und insbesondere das Leben der Menschen in ihren Berufen in allen Kulturen als Gottesgabe aufgegriffen werden kann. Sozialethische Fragestellungen können so gar nicht ausgeblendet werden. Nicht aus der Schöpfung und den entsprechenden Bezügen ist der Mensch durchs Evangelium zu befreien, sondern aus der sündigen Verkehrung, zu der der Satan als Gottes Feind fortwährend verführt. Sündenlehre und die Lehre vom universalen Kampf zwischen Gott und Satan um den Menschen sind daher grundlegend für das Nachdenken über Mission. Auch das Naturrecht ist einerseits Ausdruck der Geschöpflichkeit und des Angesprochenenseins des Menschen durch Gott, andererseits in fortwährender Gefahr, in Götzendienst umzuschlagen. Solchen Götzendienst aber sieht Luther gerade nicht nur in fernen (und zu seiner Zeit von Sachsen aus unerreichtbaren) Heidenländern, sondern in Gestalt von Aberglaube, Mißbrauch des Christlichen oder Mammondienst auch im eigenen Lande. Das Heidentum ist mithin eine universelle Erscheinung und nicht geographisch einzuteilen. Zum Abschluß dieses Teils untersucht Öberg Luthers Auslegungen des Johannesprologs mit Blick auf die Frage nach der wahren Gotteserkenntnis. So kann er aufzeigen, wie wichtig die Fleischwerdung des Wortes (Joh 1) auch für Luthers Missionsgedanken ist. Denn Aufgrund der Inkarnation geht es in der Mission nicht zuerst um eine Problematisierung der Erkenntnisfrage (Epistemologie), sondern um die Ermöglichung einer Lebensgemeinschaft zwischen Gott und Mensch in Christus. Vorbildlich sind Öbergs abgewogene Darlegungen zu Luthers Sicht des allgemeinen Priestertums der Gläubigen und zum kirchlichen Amt in ihrer Relation zueinander. Beiden kommt in der Mission ihre je spezifische Aufgabe zu, die sie nur miteinander ausführen können. Entscheidend aber für vollmächtigen missionarischen Dienst ist nicht eine „innere Berufung“, sondern der äußere Ruf in Gestalt der heiligen Ordination.

Eine unerschöpfliche Fundgrube tut sich dann im gesamtbiblischen Durchgang durch Luthers Schriftauslegungen vor dem Leser auf. Dabei stellt Öberg

zunächst Luthers prophetisch-christologische Methode der Schriftauslegung vor. Mit den neutestamentlichen Briefen sieht Luther bereits im Alten Testament eine Glaubens- und damit eine Kirchengeschichte. Die Genesis, die Propheten und die Psalmen zeugen vom Wachsen des Glaubens und der Kirche, vom Ringen zwischen Kirche und Pseudokirche. Josef in Ägypten, Daniel in Babylon, Jona in Ninive sind für Luther herausragende missionarische Gestalten, an denen sich ablesen läßt, was Gott mit seiner Kirche vorhat und wie er durch sie wirkt. Psalmen und Propheten erweisen die Zuwendung Gottes auch zu den Heidenvölkern, die allerdings auch diese durch Buße und Kreuz führt. Missionarische Elemente finden sich auch in Luthers Evangelienauslegungen, etwa in seiner Exegese zu den Gleichnissen vom Reich Gottes. Insbesondere Christi Himmelfahrt versteht Luther vor dem Hintergrund der Psalmen missionstheologisch fruchtbar zu machen. Ähnliches gilt für Ostern und Pfingsten und die Einsetzung des Schlüsselamtes durch Christus etwa nach Joh 20 und Mt 16. Auch hier deckt Öberg Mängel in der gegenwärtigen Missionspraxis und -theologie auf, wenn er fragt, wo denn heute die Verbindung zwischen Mission, Schlüsselamt und Beichte zu finden ist? Ja, der gegen Luther gerichtete Vorwurf, er hätte kein Ohr gehabt für den neutestamentlichen Missionsbefehl, übersieht völlig, daß Luther die einschlägigen Stellen breit heranzieht (ohne sie deshalb „Missionsbefehl“ zu nennen), um von ihnen her zu begründen, wie die Kirche zu jeder Zeit gebaut werden muß, nämlich neben Verkündigung und Taufe durch den Ruf zur Absolution und durch eine aufs Altarsakrament konzentrierte Seelsorge. Auch die Apostelgeschichte und die Apostelbriefe werden fruchtbar gemacht. Hier lernt der missionstheologisch Interessierte einiges über die rechte „Kontextualisierung“, über den Umgang mit „Mißerfolgen“, mit geschlossenen und offenen Türen, mit einer verfehlten Ökonomisierung des Glaubens. Die Betonung der Rechtfertigung und die Auseinandersetzung mit zu verdammenden Lehrvarianten insbesondere in den Apostelbriefen, zeigt überaus deutlich, daß es niemals einfach darum geht, ob die Kirche „missionsgesinnt“ ist, sondern welche Mission und damit welche Lehre sie im Sinne hat. Ist die Lehre recht, so wird auch das heilige Leben zu einem Mittel der Mission. Die Weitergabe des Glaubens erfolgt mithin auch im Leben der Christen in Familie und Beruf. Immer wieder kann Öberg zudem zeigen, daß Luther davon ausgeht, der Lebensstil der Christen im Alltag habe eine missionarische Wirkung. Auch hier kommt er noch einmal sehr ausführlich auf das apostolische Predigtamt zu sprechen. Öberg wendet sich dagegen, amtskritische Spitzenaussagen Luthers aus den Jahren 1520–1523 zu verabsolutieren und z. B. gegen Aussagen des lutherischen Bekenntnisses oder spätere Aussagen Luthers auszuspielen. Bei der Hochschätzung des Amtes durch Luther geht es auch um den Trost, den die ausgesandten Prediger in ihrer Ordination suchen sollen. Diese Hochschätzung des Amtes aber trennt Luther von einer Missiologie der Schwärmer aller Zeiten.

Im letzten großen Kapitel geht Öberg chronologisch zunächst Luthers Judenschriften und dann die sogenannten Türkenschriften durch. Alle wesentlichen Arbeiten Luthers zu diesen Themen werden detailliert analysiert. Öberg zeigt die Wandlungen in Luthers Einschätzung der Judenfrage auf und beklagt, daß der alte Luther in seinen gegen die Juden gerichteten Angriffen seinen eigenen missionstheologischen Prinzipien nicht mehr gerecht wird. Allerdings betont Öberg, daß Luthers antijüdische Schriften keineswegs rassistisch motiviert sind, was sich u. a. daran zeigt, daß er bis zum Schluß, wenn auch nur noch sehr verhalten, eine Bekehrung von Juden für möglich hält.

Konsequenter blieb Luther in seinen Urteilen zur Türkenfrage und damit zum Islam. Um der Mission willen hielt er es für nötig, daß christliche Theologen den Koran studieren; darum förderte er auch die Veröffentlichung einer lateinischen Koranübersetzung. Detailliert setzte sich Luther mit Aspekten islamischer Theologie und ihren Unterschieden zum christlichen Glauben auseinander. Vehement wandte er sich gegen jede Form des heiligen Krieges. Vielmehr sollten sich die Deutschen bereit machen für eine mögliche osmanische Invasion, um dann mit Katechismus und Bibel im Herzen unter der Fremdherrschaft Christus mit Wort und Tat bezeugen zu können. Auch die Türken seien nicht von Gott zur Blindheit und Verdammnis vorherbestimmt, sondern könnten zu Christus bekehrt werden, was Luther für eines der kostbarsten Werke überhaupt hält. Insbesondere dieser Abschnitt über Luthers Haltung zum Islam läßt immer wieder innehalten und regt zum Nachdenken über Entwicklungen in unserer Zeit an. Luther weist hier den heutigen Kirchen einen Weg jenseits von angsterfüllter und ressentimentgeladener Panikmache einerseits und ebenso angsterfüllter, naiv-sentimentaler Anbiederung an den Islam andererseits. Wo Menschen furchtsam vor einem Erstarken des Islam warnen, fragt Luther uns Christen, wie tief denn der christliche Glaube bei uns verankert ist. Auch drängt sich die Frage auf, ob die durchgreifende Ökonomisierung von Kirche und Mission in unserer Zeit, die das Tun der Kirche immer mehr mit dem grauen Schleier der Erfolgserwartung und Erfolgskontrolle überzieht, nicht gerade verhindert, daß auch der Zusammenhang von Mission und Kreuz, von Mission und Verfolgung im Blick bleibt. Das Fatale an jener Ökonomisierung, die bereits im Mittelalter in Gestalt der effizienzorientierten Missiologie des Ablasses verbreitet war, ist ja, daß sie blind macht für die eigentlichen Missionsherausforderungen und Missionsfrüchte. Prophetisch ruft Öberg daher der Kirche unserer Tage zu, daß die *Missio Dei* nicht durch uns Menschen programmiert werden kann.

Zuletzt verläßt er die Analyse von Luthertexten, um sich summarisch den missionarischen Aspekten des praktisch-theologischen Wirkens des Reformators zuzuwenden. Bibelübersetzung, Meßreform, Katechismen, Gesangbücher, Predigtpostillen und ein Universitätsbetrieb, der zwischen 1520–1560 5000 ausländische Studenten nach Wittenberg lockte, all das waren missionarisch eminent wirksame Aspekte der Lebensleistung Luthers. Sein Motiv dabei war

nicht, die Kirche sichtbar wachsen zu sehen, sondern das Evangelium seiner Berufung gemäß rein zu verkünden. Die Früchte stellten sich in dem Maße ein, wie die Treue zum göttlichen Auftrag wuchs.

Einziger Wermutstropfen dieses Buches ist, daß Öberg zwar zu Recht Warnecks Verdikt gegen Luther als entkräftet ansieht, dessen Verdikt aber gegen das orthodoxe Luthertum wiederholt. Hier würde eine ebenso differenzierte Wahrnehmung insbesondere der erbauungstheologischen Schriften der orthodoxen Theologen ein deutlich positiveres Resultat zeitigen. Dessen ungeachtet sind diesem Buch viele aufmerksame Leser zu wünschen. Schon die Lektüre hat eine tröstende und ermutigende Wirkung. Öberg liefert nicht nur einen bedeutenden Beitrag zur Lutherforschung und zur Geschichte der Missiologie. Sein Buch hat darüber hinaus das Potential, in Kirche und Mission ein dauerhaftes Umdenken gegenüber der scheinbar übermächtigen Ökonomisierung zu bewirken.

Armin Wenz

Ferdinand Hahn, Theologie des Neuen Testaments. Band I: Die Vielfalt des Neuen Testaments. Theologiegeschichte des Urchristentums. Band II: Die Einheit des Neuen Testaments. Thematische Darstellung. Mohr Siebeck, Tübingen 2002, ISBN 978-3-16-148737-8, 874 S., 29,- €

Professor Emeritus F. Hahn („grand old man“ der neutestamentlichen Wissenschaft) hat eine enorme Arbeit geleistet. Insgesamt umfassen seine zwei Bände ca. 1 700 Seiten. Er schreibt hier fast alles, was er weiß. Und das ist ungeheuer viel. Selten kann man einen Text lesen, dessen Argumentation so gut und folgerichtig verläuft wie die Hahns. Er ist tatsächlich ein großer Meister der deutschen Sprache. Das wage sogar ich, als Repräsentant des fremden (finnischen) Sprachgebiets zu behaupten!

Im ersten Band untersucht Hahn die Theologie des Neuen Testaments von einer diachronischen Perspektive her. Er beginnt mit Verkündigung und Wirken Jesu und der Rezeption der Jesus-Überlieferung durch die Urgemeinde (Teil I). Danach behandelt er die Verkündigung und Theologie der ältesten christlichen Gemeinden (Teil II). Dann folgen eine Auslegung von der Theologie des Apostels Paulus (Teil III), eine Erklärung von der Theologie der Paulusschule (Teil IV) und ein ziemlich genauer Überblick über die theologische Konzeption der von Paulus unabhängigen hellenistisch-judenchristlichen Schriften des Urchristentums (Teil V). Warum zu den „von Paulus unabhängigen hellenistisch-judenchristlichen Schriften des Urchristentums“ der Jakobusbrief, der 1. Petrusbrief, der Hebräerbrief und die Offenbarung des Johannes zählen, bleibt zumindest mir unklar. Im folgenden geht Hahn zu den theologischen Konzeptionen der synoptischen Evangelien und der Apostelgeschichte über (Teil VI).